

Aus "PferdeSaison" 2.2003

Ich und mein Verein

In der Jahresstatistik der Deutschen Reitedischen Vereinigung (FN) konnten auch für das vergangene Jahr noch Mitgliederzuwächse bei den rund 7.200 Reitvereinen verzeichnet werden. Dennoch spricht man allerorten von einer gewissen Vereinsmüdigkeit will heißen, Engagement und Motivation der Mitglieder sowie die Stimmung in den Vereinen ließe zu wünschen übrig. Anlaß also, für einige kritische Reflektionen

Neulich mal wieder, im Casino des Reitvereins Klein-Kleckersdorf. Heiß geht's her, denn Jahreshauptversammlung ist angesagt. Und dabei soll unter anderem abgestimmt werden, ob das alte Hindernismaterial für den Springparcours, das eigentlich nur noch einen gewissen Brennwert hat, erneuert werden soll, oder ob der Dressurplatz, der mehr einem Kartoffelacker gleicht, saniert werden kann. Beides ist wichtig, doch Geld hat der

Verein in absehbarer Zukunft nur für ein Projekt. Die Abstimmung fällt knapp pro Springparcours aus. Dressurreiterin Almut Ahnungslos kommentiert das Ergebnis der Abstimmung entsprechend patzig: „Wenn für uns Dressurreiter hier im Verein nicht bald was gemacht wird, dann trete ich aus. Alles bekommen die paar Springjuxer in den Hintern geschoben. Ich weiß gar nicht, wofür ich hier noch im Verein bin. Wenn ich nicht die Stammmitgliedschaft für meinen Reitausweis bräuchte, wäre ich schon längst nicht mehr hier.“ Sigggi Schlauberger, zwar kein Turnierreiter sondern bekennender Freizeitreiter, stimmt ihr zu: „Mir bietet der Verein ja eigentlich auch nichts. Ich reite keine Turniere. Ich reite fast immer draußen im Gelände. Und dafür brauch ich nur gute Reitwege, aber keinen Verein. Wenn ich es so recht bedenke, brauche ich eine Vereinsmitgliedschaft so nötig wie ein

Loch im Kopf.“ Spaß beiseite. Das kleine Szenario zeigt beispielhaft gleich eine ganze Reihe von Verhaltensweisen, Einstellungen und Wertvorstellungen, die heutzutage das Miteinander im Verein immer problematischer machen.

Da wäre zum Beispiel das immer geringer werdende Demokratieverständnis. Immer nach dem Motto:

Wenn eine Entscheidung im Verein gegen die eigenen Interessen gefällt wird, dann kehrt man dem Verein den Rücken. Im besten Fall engagiert man sich nicht mehr für die Belange des Vereins. Im schlechtesten Fall tritt man einfach aus. Wer so reagiert, zeigt damit nur, dass er die Sache mit der Demokratie so ganz doch noch nicht verstanden hat. Vielleicht sollte er sich erst einmal fragen, warum die Mehrheit gegen seine Interessen entschieden hat. Waren die eigenen Argumente vielleicht nicht gut genug? Hat sich mit dem Wunsch, die eigenen Interessen durchzusetzen, die Wahrnehmung derartig verzerrt, dass man die Interessen anderer nicht mehr richtig einordnen kann oder gar schlicht übersieht? Fakt ist, dass in demokratischen Organisationsformen die Mehrheit entscheidet. Ein geschickter Vorstand sollte aber immer versuchen, Entscheidungen so zu gestalten, dass auch die Minderheit mit dem Ergebnis leben kann.

Eine andere Einstellung vieler Vereinsmitglieder lässt sich ebenfalls aus der Eingangsszene ableiten. Immer mehr Mitglieder sehen den Verein als bloßen Dienstleister an. Frei nach dem Motto: Wenn ich nur pünktlich meine Beiträge zahle, habe ich auch einen Anspruch darauf dass der Verein alle meine Wünsche erfüllt. Auch hier zeigt sich, dass viele das Motto „der Verein als Dienstleister“ nicht richtig

begriffen haben. Wenn davon die Rede ist, dass der Verein zukünftig mehr wie ein Dienstleister handeln soll, kann das nicht bedeuten, dass der Verein und alle, die sich ehrenamtlich für ihn engagieren, kostenlose Dienstboten für alle Wünsche der Mitglieder sind. Der Verein als Dienstleister heißt, Angebote für seine Mitglieder zu schaffen. Annehmen muss das Mitglied die Angebote schon selbst. Und dass Angebote auch etwas kosten, sollte allen klar sein. Wer als

Mitglied von seinem Verein besondere Angebote und Dienstleistungen erwartet, der muss auch akzeptieren, dass diese etwas kosten. Sei es ein Mehr an Geld in Form höherer Beiträge oder Ähnlichem oder ein Mehr an eigenem Einsatz, sprich Engagement im Verein.

Wer die Mitgliedschaft im Verein lediglich als notwendiges Übel zur Erlangung des Reitausweises betrachtet, der ist, was den ursprünglichen Sinn und Zweck eines Vereins anbetrifft, ebenfalls auf dem Holzweg. Sinn und Zweck eines Vereins ist es, in einer Gemeinschaft von vielen, das zu erreichen, was der Einzelne alleine nicht schafft. Je mehr Menschen sich zusammenschließen und um so mehr sie sich einbringen, desto leistungsfähiger wird der Verein, desto mehr kann er seinen Mitgliedern auch bieten. Eine Binsenweisheit zwar, aber nicht nur Almut Ahnungslos sondern viele Anhänger der „Ich-Generation“ sollten sich das mal durch den Kopf gehen lassen. Turniersportorientierte Reiter, die den Verein lediglich als „Stempelaufdrücker“ für ihren Reitausweis Antrag betrachten, sollten auch einmal überlegen, wie es ohne Vereine um ihre Sportausübung bestellt wäre. Wenn all die Millionen von Arbeitsstunden, die Ehrenamtliche in den rund 7.200 Reit- und Fahrvereinen hierzulande einbringen, um Turniere vorzubereiten und durchzuführen, als Arbeitsstunden eingekauft werden müssten, dann würde der Start in der A-Dressur wohl einen dreistelligen Euro-Betrag kosten.

Gleiches gilt auch für Freizeitreiter Sigggi Schlauberger. Denn auch er sollte sich einmal fragen, ob er sein Hobby auch ohne Vereine ausüben könnte. Denn erst die Vereine als Interessenswahrer vor Ort und die auf die Vereine aufbauenden Organisationsebenen wie Kreis-, Landes- oder Bundesverband ermöglichen ihm und

Hunderttausenden anderen Freizeitreitern die Ausübung ihres Hobbys. Ohne das, was Vereine und die anderen Organisationsebenen bei Anlage und Pflege von Reitwegen sowie in der Auseinandersetzung mit Bürokratie und Politik leisten, könnte Sigggi Schlauberger zukünftig wohl nur noch im eigenen Gartenbeet ausreiten.

Auch deshalb sind die Vereine und das Engagement in ihnen für uns alle ein Gewinn.

Thomas Hartwig